

3. Sonntag der Osterzeit Lesejahr A

2. Lesung: 1 Petr 1,17-21

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Der Verfasser des 1. Petrusbriefes schreibt in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an Christen in Kleinasien mit einem vom Kaiserkult und Standesdenken geprägten Umfeld. Dabei nimmt er die Autorität des Petrus in Anspruch.

Im heutigen Lesungsabschnitt führt er den Christen vor Augen, welche hohe Würde sie haben: Denn durch ihre Zugehörigkeit zum auferstandenen Jesus Christus haben sie Gott selbst zum Vater, egal wie gering ihre Stellung in der nichtchristlichen Gesellschaft auch sein mag.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Lesungstext ist Teil eines größeren Abschnitts: 1 Petr, 1,3-2,10. Dieser besteht aus einem Lobpreis auf Gott, weil er die angesprochenen Christen in Kleinasien erwählt hat, und einem Aufruf an sie, sich dessen würdig zu erweisen, gerade in einem Umfeld, welches es ihnen schwer macht. Um ein der Erwählung angemessenes Verhalten im Leben geht es insbesondere im Abschnitt 1,13-2,3. Der Lesungstext ist in sich verstehbar, freilich gehen die Motive weit über ihn hinaus.

b. Betonen

Lesung

aus dem ersten Brief des Apostels Petrus.

Schwestern und Brüder!

- 17 Wenn ihr **den** als Vater anruft,
der jeden **ohne** Ansehen der Person nach seinem **Tun** beurteilt,
dann führt auch, solange ihr in der Fremde seid,
ein Leben in Gottesfurcht!
- 18 Ihr wisst,
dass ihr aus eurer nichtigen,
von den Vätern ererbten Lebensweise
nicht um einen **vergänglichen** Preis losgekauft wurdet,
nicht um Silber oder Gold,
- 19 sondern mit dem **kostbaren** Blut Christi,
des Lammes ohne Fehl und Makel.

- 20 Er war schon **vor** Grundlegung der Welt dazu ausersehen und eurentwegen ist er am **Ende** der Zeiten erschienen.
- 21 Durch **ihn** seid **ihr** zum Glauben an **Gott** gekommen, der ihn von den Toten **auferweckt** und ihm die **Herrlichkeit** gegeben hat, sodass **ihr** an Gott **glauben** und auf ihn **hoffen** könnt.

Lektionar I 2019 © 2019 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Verfasser redet seiner Gemeinde zu Herzen. Der Text erklingt am Anfang in V. 17 eher mahnend, ab V. 18 dagegen eher bestärkend und vergewissernd. Von der Absicht her laufen die Inhalte auf das Wort „Gottesfurcht“ am Ende des ersten Abschnitts und auf den letzten Halbsatz in V. 21 (eingeleitet mit „sodass) zu.

d. Besondere Vorleseform

In einem besonders gestalteten Gottesdienst kann nach dem Lesen des Textes eine andere Person als der/die Lektor/in einige der Wörter/Wendungen noch einmal nachklingen lassen, z.B.: ohne Ansehen der Person, losgekauft, nicht um Silber und Gold, mit dem kostbaren Blut Christi, an Gott glauben und auf ihn hoffen.

3. Textauslegung

Die Christen in Kleinasien, die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts umgeben von einem übersteigerten Kaiserkult mit dessen Verehrung als Gottheit in Bedrängnis leben, weil sie sich stattdessen zum einen Gott, dem Vater Jesu Christi, bekennen, brauchen ermutigenden Zuspruch. Den gibt ihnen der Verfasser des 1. Petrusbriefes. Besonders am Anfang des Briefes, im Abschnitt 1,3-2,10, erinnert er sie immer wieder daran, welche hohe Würde sie aufgrund des Glaubens haben, unabhängig davon, welche Rolle sie in der Gesellschaft einnehmen. Gerade das Standesdenken war im römischen Staat verbreitet. Und ein Drittel der Menschen waren Sklaven! In der christlichen Gemeinde aber sind alle „ohne Ansehen der Person“ Gottes Söhne und Töchter, die ihn auch als Vater ansprechen, V. 17. Gerade für Sklaven bedeutete das ungeheuer viel.

Zu der Erwählung aber gehört für alle Christen, dass sie zu der bisherigen althergebrachten, „von den Vätern ererbten“ Lebensweise, und insbesondere dem verbreiteten Kult, Abstand halten und wie in der Fremde darin leben, V. 17-18. Ihr eigenes Tun und die Treue in ihrer Gottesbeziehung sind entscheidend, nicht die Zugehörigkeit zu im Staat anerkannten Verhaltensweisen und Rängen. Mit dem gängigen Bild vom Sklavenfreikauf wird ihnen vor Augen gestellt, was sie Jesu Christus bzw. seinem göttlichen Vater wert sind: Ihre Existenz als freie Söhne und Töchter Gottes wurde mit dem höchsten Gut erkauft, das es gibt, weit über alle irdischen Güter hinaus: dem Leben. Denn das „Blut“ (V. 19) wurde angesehen als Sitz des Lebens. Der gewaltsame Kreuzestod Jesu wurde gedeutet als seine Lebenshingabe und als Sühnopfer (vgl. der Hinweis in V. 19 auf das makellose Lamm, das in den Opfern

am Tempel eine Rolle spielte), dessen erlösende Wirkung denen zugutekommt, die diese Hingabe Gottes in Jesu Tod annehmen. Für in der Bibel bewanderte Menschen klang dabei das vierte Gottesknechtslied, Jes 53,7, an. Dessen Bild vom geschlachteten Lamm für den gewaltsamen Tod des Gottesknechtes hatten Urchristen in ihren Passionserzählungen schon frühzeitig auf Jesu Tod angewandt. Im 2. Jahrhundert war es sehr geläufig. Das für heutige Menschen eher befremdliche Bild vom geopfertem Lamm ist angesichts des in jener Zeit im römischen Staat exzessiven Opferkultes als eine Deutung des Todes Jesu kaum als anstößig empfunden worden. Die Hingabe des Lebens Jesu wird im damaligen Denkhorizont als Preis Gottes für das freigekaufte versklavte Leben von Glaubenden verstanden, wobei die Versklavung die Sünde gemeint sein kann oder auch das Versklavtsein in einer Gesellschaft, die lebte auf Kosten derer, die sie in Unfreiheit festhielt.

Gottes unbedingter Heilswillen in Jesus wird in V. 20 ausgedrückt; er gehört zum Wesen Gottes („vor Grundlegung der Welt“, vgl. auch V. 2): Die ganze Heilsgeschichte läuft auf Jesus zu, „der in der Endzeit erschien“. Durch Jesu „Auferweckung“ und Aufnahme zu Gott („der ihm die Herrlichkeit gegeben hat“, V. 21), wurde den zu ihm Gehörenden das Leben in seinem Geist ermöglicht und damit ein vertrauensvolles Verhältnis zu Gott (zweimal „glauben“ im Sinn von „jemand vertrauen“, nicht bezogen auf eine Glaubenslehre, V. 21). Das lässt hoffnungsvoll ausblicken in der bedrängenden Gegenwart und richtet den Blick darüber hinaus auf das kommende herrliche Leben bei Gott.

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht